Preis 10 Pfg. Preis 6 Kop.



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (80 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Dienstag, den 16. Januar 1917 | No. 15

Das Echo der kaiserlichen Botschaft

Drahtbericht des W. T. B.

Dresden, 14. Januar.

Der König von Sachsen hat am 14. Januar anläßlich des kaiserlichen Aufrufs an das deutsche Volk ein Telegramm an den Kaiser gerichtet, in dem es u. a. heißt, daß der Aufruf das Empfinden eines jeden Deutschen wiedergebe. Wir sehen mit tiefster Empörung, daß die Feinde die dargebotene Friedenshand mit Hohn zurückgewiesen haben, und sind nunmehr entschlossen, das Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken, als bis dem frevelhaften Vernichtungswillen unserer Feinde gegenüber der Sieg voll erkämpft ist.

Der Präsident des Reichstages, Exzellenz Dr. **Kaempf**, hat an Seine Majestät den Kaiser folgende Depesche gerichtet:

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät haben in zündenden Worten der hell flammenden Entrüstung und dem heiligen Zorn Ausdruck gegeben, von dem jedes deutsche Herz in dem Augenblick durchglüht ist, in welchem das hochherzige Friedensangebot Eurer Majestät und Eurer Majestät Verbündeten von unseren Feinden schnöde und mit heuchlerischer Begründung zurückgewiesen worden ist. Angesichts des nunmehr offen bekundeten Zieles unserer Gegner, Deutschland und seine Verbündeten niederzuwerfen und zu zerstückeln, schart sich das ganze deutsche Volk um Euer Majestät mit dem unerschütterlichen Willen, treu und einmütig zusammenzustehen, bis die schändlichen Pläne unserer Feinde an dem ehernen Wall zerschellt sind, mit dem Deutschland und seine Verbündeten bis zum letzten Blutstropfen ihr Dasein und ihre Freiheit verteidigen.

Kaempf, Präsident des Reichstages.

*

In Bayern wurde nach dem „Lokalanzeiger“ der Aufruf des Kaisers an das deutsche Volk in allen Gemeinden öffentlich angeschlagen.

Der „Berliner Lokalanz.“ veröffentlicht aus Anlaß des kaiserlichen Erlasses an das deutsche Volk ein Telegramm des Katholischen Frauenbundes Deutschlands an den Kaiser, in dem es u. a. heißt: Die erschütternden Worte, in denen Eure Majestät sich heute an das deutsche Volk gewandt haben, finden auch in den Herzen der deutschen Frauen tiefsten Widerhall. Der Zentralrat der Frauenorganisationen im Katholischen Frauenbund Deutschlands, der 750 000 deutsche katholische Frauen umfaßt, dankt Euerer Majestät ehrfurchtvollst für das Vertrauen, das Deutschlands oberster Kriegsherr auch in die Kraft des deutschen Weibes setzt. Wir wollen, ohne zu klagen, unsere Gatten, Söhne und Brüder in den harten Entscheidungskampf hinausziehen lassen. Wir wollen das letzte aufbieten, was Frauenkraft zu geben vermag. Wir wollen insbesondere in der Ausgestaltung des vaterländischen Hilfsdienstes das Hindenburg-Programm zu verwirklichen suchen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ veröffentlicht die anläßlich des Aufrufs des Kaisers an das deutsche Volk von dem Vorstand des Bundes der Landwirte, dem Vorstand der deutschkonservativen Partei und dem Präsidenten des deutschen Landwirtschaftsrats und des Landes-Oekonomie-Kollegiums Grafen von Schwerin-Löwitz an den Kaiser gerichteten Telegramme.

In dem Telegramm des Vorstandes des Bundes der Landwirte heißt es u. a.: Wir Landwirte stehen einig und fest hinter unserem Kaiser, begeistert für einen Kampf, der alles einsetzt und Deutschlands ganze Kraft entfaltet, sind wir Landwirte bereit, jedes Opfer, jede Leistung und jede Entbehrung zu übernehmen, die in dem soeben noch gesteigerten Kampfe für Deutschlands glückliche Zukunft das Vaterland von uns verlangt.

Der Vorstand der deutschkonservativen Partei gelobt, in stahlgewordener Entschlossenheit für Deutschlands Dasein und Zukunft alle weiteren Kämpfe und Gefahren zu bestehen, mit Gottes Hilfe zu völligem Siege.

Das Telegramm des Grafen von Schwerin-Löwitz enthält das Gelöbnis, daß die deutschen Landwirte in unverbrüchlicher Treue zu ihrem Kaiser halten und keine auch noch so großen Opfer scheuen werden, um den von unseren Feinden in frevelhafter Ueberhebung verlängerten Krieg zu einem für uns vollkommen siegreichen Ende zu führen.

Deutscher Heeresbericht vom 15. Januar.

Amtlich durch W.T.B.

Großes Hauptquartier, 15. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich der Somme hält das lebhafte Artilleriefeuer an. Während an mehreren Stellen Vorstöße feindlicher Patrouillen abgewiesen wurden, gelang es unseren eigenen Erkundungsabteilungen durch erfolgreiche Unternehmungen, Gefangene und Maschinengewehre einzubringen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei stürmischem Wetter blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Nördlich des Susita-Tales wurden unsere neugewonnenen Stellungen von stärkeren russischen und rumänischen Kräften angegriffen. Der Feind ist überall abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Zwischen Buzaul- und Serethmündung wurde trotz ungünstiger Witterung der letzte von den Russen südlich des Sereth noch gehaltene Ort Fadeni im Sturm genommen.

Mazedonische Front.

Unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Eine Stimme der Einsicht.

Drahtbericht.

Bern, 15. Januar.

Bei Besprechung der deutschen Note an die Neutralen fragt das Pariser „Journal“ wörtlich: Wie wollen wir mit der Behauptung, daß Deutschland nur der Not gehorchend infolge der nahenden Erschöpfung sich zum Frieden bereit erklärt habe, die Tatsache zusammenreimen, daß die Mittelmächte die Welt gerade durch ihre letzten Leistungen in Erstaunen gesetzt haben. Die Völker, die der Blockade wachsender Kraft widerstehen, die den gewaltigen französisch-britischen Druck an der Westfront ohne nennenswerte Verluste ertragen und dabei noch Rumänien erobern, sind noch lange nicht dort, wo wir sie haben möchten. Das ewige Hin- und Herschwanken der Ententeorgane, die einmal behaupten, es genüge ein letzter kraftvoller Stoß, um Deutschland zu erledigen, und gleich darauf die Mittelmächte als Inbegriff der gefürchtetsten Militärgewalt hinstellen, muß auf das neutrale Ausland befremdend wirken. Es wäre Zeit, sich für das eine oder das andere zu entscheiden.

Deutsch-türkische Verträge.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 15. Januar.

Unter dem 11. Januar sind im Auswärtigen Amt von Bevollmächtigten des Deutschen Reiches und des Osmanischen Reiches eine Reihe von Verträgen unterzeichnet worden, die bestimmt sind, die Rechtsbeziehungen zwischen beiden Reichen in erschöpfender Weise zu regeln. Es sind dies ein Konsularvertrag, ein Vertrag über Rechtsschutz und gegenseitige Rechtshilfe in bürgerlichen Angelegenheiten, ein Auslieferungsvertrag, ein Niederlassungsvertrag sowie ein Vertrag über die gegenseitige Zuführung von Wehrflüchtigen und Fahnenflüchtigen der Land- und Seestreitkräfte. Dazu kommen fünf weitere Verträge, nach denen die Bestimmungen der bezeichneten Rechtsverträge auf die deutschen Schutzgebiete, den besonderen Verhältnissen dieser Gebiete entsprechend, ausgedehnt werden. Die Verträge sollen das in der Türkei bisher in Geltung gewesene System der sogenannten Kapitulationen durch neue, dem modernen europäischen Völkerrecht entsprechende Bestimmungen ersetzen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zum Abschluß der deutsch-türkischen Verträge, daß die Bedeutung der Verträge darin liege, daß sie das alte System der sogenannten Kapitulationen durch neue, dem modernen Völkerrecht und dem Grundsatz vollkommener Gegenseitigkeit entsprechende Bestimmungen ersetzen sollen. Die Abschaffung der Kapitulationen ist eins der wesentlichen Kriegsziele des osmanischen Volkes. Die Verhandlungen, die in Berlin geführt wurden, haben gerade ein Jahr in Anspruch genommen. Die Verträge, die mit Sorgfalt die beiderseitigen Interessen abwägen, werden sobald als möglich dem Bundesrat und dem Reichstage sowie dem osmanischen Parlament vorgelegt werden. Es steht zu hoffen, daß die gesetzgebenden Körperschaften beider Länder durch Annahme des Vertragswerkes die damit verfolgten hohen Ziele verwirklichen werden.

Ein kaiserliches Irade gibt die Genehmigung der Statuten der Banque du crédit national ottomane, die demnächst ihre Schalter in Stambul eröffnen wird.

Die Vorgeschichte des Friedensangebots.

Drahtbericht.

Berlin, 15. Januar.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Zur Vorgeschichte des Friedensangebots der Mittelmächte, das die Feinde als ein unaufrichtiges Kriegsmanöver hingestellt haben, ist das nachstehende kaiserliche Handschreiben an den Reichskanzler ein Beitrag von besonderer Bedeutung.

Neues Palais, 31. 10. 16.

'Mein lieber Bethmann!

Unser Gespräch habe ich nachher gründlich überdacht. Es ist klar, die in Kriegspsychose befangenen, von Lug und Trug im Banne des Kampfes und im Haß gehaltenen Völker unserer Feinde haben keine Männer, die imstande wären, die den moralischen Mut besäßen, das befreiende Wort zu sprechen. Den Vorschlag zum Frieden zu machen, ist eine sittliche Tat, die notwendig ist, um die Welt — auch die Neutralen — von dem auf allen lastenden Druck zu befreien. Zu einer solchen Tat gehört ein Herrscher, der ein Gewissen hat und sich Gott verantwortlich fühlt und ein Herz für seine und die feindlichen Menschen hat, der unbekümmert um die eventuellen absichtlichen Mißdeutungen seines Schritts den Willen hat, die Welt

von ihren Leiden zu befreien. Ich habe den Mut dazu. Ich will es auf Gott wagen. Legen Sie mir bald die Noten vor und machen Sie alles bereit.

gez. Wilhelm I. R.

Unsere Feinde können sich darauf verlassen, daß der Ehrlichkeit des in diesem kaiserlichen Schreiben bekundeten Friedenswillens die rücksichtslose Entschlossenheit entsprechen wird, mit der wir den Krieg, dessen Fortsetzung sie uns aufgezwungen haben, bis zum siegreichen Ende durchführen werden.

Sasonow — Botschafter in London?

Privattelegramm.

Berlin, 15. Januar.

Der Stockholmer Sonderberichterstatter der „Voss. Ztg." erklärt, daß die Meldungen der deutschen Presse, wonach Sasonow zum Berater des Zaren in auswärtigen Angelegenheiten berufen worden sei, nicht zutreffe. Sasonow sei jedoch privatim gefragt worden, ob er bereit sei, an Stelle Benckendorffs nach London zu gehen. Eine gleiche Anfrage sei auch an Borkin ergangen.

Englische Blätter melden aus Petersburg, daß die Rechte eine wichtige Verstärkung ihres Einflusses erhalten habe durch die Ernennung des reaktionären ehemaligen Ministers Schtscheglowitow zum Präsidenten des Reichsrates. Gleichzeitig wurde eine Anzahl weiterer Mitglieder des Reichsrates entlassen und neue Mitglieder an ihrer Stelle ernannt, wodurch die bisherige Majorität des fortschrittlichen Blocks im Reichsrat aufgehoben und dafür eine Mehrheit der Rechten von einem Dutzend Stimmen geschaffen wurde.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 15. Januar abends.

Im Westen und Osten geringe Gefechtstätigkeit.

Zwischen Casinu- und Susita-Tal sowie bei Fundeni sind starke russische Angriffe abgeschlagen.

Die Stimmung in Amerika.

Privattelegramm.

Köln, 15. Januar.

Die „Kölnische Zeitung" erfährt durch Funkspruch aus Washington, daß über die Ententenote an Präsident Wilson in amtlichen amerikanischen Kreisen strengstes Stillschweigen herrsche. Wilson sei verstimmt und empfinde die Note geradezu als eine Beleidigung. Er sei jedoch nicht ganz entmutigt. Jedenfalls habe die Note die amerikanischen Sympathien für die Entente nicht gefördert. Die Ententeforderungen würden als übertrieben und geradezu als lächerlich empfunden. Ein Ergebnis der Note werde überall zugegeben, daß sie nämlich den Bund der Mittelmächte fester denn je zusammengeschweißt habe.

Der „Berl. Lokalanz." meldet: Der Privatsekretär des Papstes ist laut „Daily Mail" in der Schweiz eingetroffen. Der Prälat ist angeblich mit einer wichtigen Mission im Zusammenhang mit der Friedensbewegung betraut worden.

Die Einigkeit der Entente.

Die „Tägl. Rundschau" meldet: Unmittelbar vor der Guildhall-Rede Lloyd Georges, in der mit aller Wucht der Einheitsgedanke in der Entente betont wurde, brachte die „Pall Mall Gazette" einen merkwürdigen Artikel, in welchem sie u. a. ausführte, es bestehe leider die Möglichkeit, daß eine der alliierten Großmächte ausscheiden könnte, weil sie nicht weiter mitspielen wolle oder nicht zur weiteren Fortführung des Krieges imstande sei. Daher sei es notwendig, auf das allerschnellste und nachdrücklichste zu handeln. Nur dann bestehe noch eine Möglichkeit, Deutschland zu besiegen. Nur innerhalb eines ganz bestimmten Zeitraums könne dies geschehen, und bedauerlicherweise könne niemand voraussehen, ob sich der Krieg noch länger hinausziehen werde. Brussilow rechne, daß der Krieg Ende August zum Abschluß kommen werde. Aber da die Gefahr eben bestünde, daß eine Macht aus dem Bunde gezwungen sei auszutreten, müsse man die Entscheidung möglichst schnell herbeizuführen trachten.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 15. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Osmanische Truppen erstürmten gestern nachmittag das Dorf Vadeni, den letzten durch den Feind noch besetzt gehaltenen Ort südlich des Sereth.

Am Südflügel der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef führten Russen und Rumänen starke Angriffe gegen die in den letzten Tagen von uns gewonnenen Stellungen nördlich des Susita-Tales. Die Angreifer wurden überall abgeschlagen.

Weiter nördlich nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Dolomitenfront sprengten unsere Truppen in der vergangenen Nacht am Großen Lajazuoi das Felsband an der Südwand zwischen eigener und feindlicher Stellung ab. Die Sprengung ist vollkommen gelungen. Eine breite Schlucht trennt nun die beiden Gegner.

An der Karstfront zeitweise etwas lebhaftere Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Am 11. Januar vormittags wurde in den Gewässern Mittel-Dalmatiens der kleine Passagierdampfer „Zagreb", ungefähr 500 Tonnen, von einem feindlichen Unterseeboot ohne Warnung versenkt. 13 Mann von der Zivilbesatzung und 13 Fahrgäste sind ums Leben gekommen. Die Tat reiht sich würdig der Versenkung des Spitalschiffs „Elektra" und des kleinen Kursdampfers „Dubrovnik" an.

Die gefährliche Wahrheit.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 13. Januar.

Das Handelsamt läßt vom 31. Januar ab den Bezug von deutschen Zeitungen nur an Personen zu, die eine besondere Erlaubnis dafür erhalten haben. Ein englischer Geistlicher, der diese Erlaubnis nicht erhalten hat, beschwert sich in einer Zuschrift an die „Times" darüber, daß es auf diese Weise unmöglich gemacht würde, sich über die deutsche Auffassung aus erster Quelle zu unterrichten.

Der polnische Staatsrat.

Drahtbericht.

Warschau, 14. Januar.

Im historischen Sitzungssaal des Stadtschlosses, in dem am 5. November 1916 die Verkündigung des Königreichs Polen stattgefunden hatte, wurde heute mittag der provisorische Staatsrat durch die Generalgouverneure General der Infanterie von Beseler und Feldzeugmeister Kuk feierlich eröffnet. Nach den gemeldeten Reden der beiden Generalgouverneure und des Großgrundbesitzers Niemojowski, des Enkels des letzten Vorsitzenden der Nationalregierung des Königreichs Polen von 1830, erklärte Exzellenz von Beseler im Namen des deutschen Kaisers und des Kaisers von Oesterreich und apostolischen Königs von Ungarn den polnischen Staatsrat für eröffnet. Am Montag mittag um 12 Uhr findet nach feierlichem Gottesdienst die erste Sitzung des Staatsrats im Palais Krasnicki statt mit der Tagesordnung: Wahl des Kronmarschalls und seines Stellvertreters.

Schwedischer Reichstag. „Berlingske Tidende" meldet aus Stockholm, daß die neue Tagung des schwedischen Reichstages heute eröffnet wurde. Wie verlautet, wird in der Tagung eine Gesetzesvorlage betreffend Einführung einer Luxussteuer auf Zigarren und Wein eingebracht werden.

Kurze Nachrichten. Nach dem Vorgange Preußens wird auch im Reich den bedürftigen Beamten im Ruhestand und den bedürftigen Hinterbliebenen der Beamten und Pensionäre im laufenden Rechnungsjahr eine einmalige außerordentliche Kriegsunterstützung entsprechend ihrer Pension gewährt werden.

Wie die türkischen Blätter melden, hat die zuständige Kommission des Bautenministeriums, welche mit der Prüfung der Frage der Verlegung des Konstantinopeler Hafens betraut war, den Bau von Hafenanlagen in der Bucht zwischen Kunikapu und Jedikule empfohlen.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Kopenhagen: Nach einer Tokioter-Meldung wurde Formosa von heftigen Erdbeben betroffen, wobei über 1000 Häuser einstürzten und etwa 300 Personen umkamen.

In den englischen Schützengräben tritt nach dem „Berliner Lokalanzeiger" vielfach die Gelbsucht epidemisch auf.

Winterstürme.

Von
Dr. Ludwig Staby.

Zu Beginn des Winters pflegen sich die großen Stürme einzustellen, die, in jedem Jahre über den Atlantischen Ozean kommend, die Länder Europas durchbrausen, große Verheerungen anrichtend. Aber auch im Binnenlande wüten die Stürme mit großer Heftigkeit, und Waldverwüstungen, Häuserdemolierungen, sowie Betriebsstörungen der Telegraphenlinien, ja sogar der Eisenbahnen sind an der Tagesordnung. Alle diese Winterstürme haben dieselbe, alljährlich wiederkehrende Ursache, die erst in neuerer Zeit gründlich erforscht worden ist, so daß sie mit ziemlicher Sicherheit von den Wetterwarten vorausgesagt werden können.

Die Stürme entstehen auf folgende Weise. Die unsere Erde umgebende Luftschicht befindet sich nie in vollkommener Ruhe, weil wegen der leichten Verschiebbarkeit ihrer Teilchen das Gleichgewicht sehr leicht gestört und eine Bewegung hervorgerufen wird, die dieses Gleichgewicht möglichst wieder herzustellen sucht. Die ungleiche Erwärmung der Erdoberfläche ist die Hauptursache dieser steten Gleichgewichtsstörung. Mit dem Boden und besonders durch die Ausstrahlung des Bodens wird naturgemäß auch die darüber befindliche Luftschicht ungleich erwärmt, und die stärker erwärmte Luft steigt wegen ihrer größeren Leichtigkeit rasch in die Höhe, es entsteht dadurch ein großer, luftverdünnter Raum, zu dem die umgebende Luft von allen Seiten hinströmt. Die von Süden zuströmende Luft befindet sich aber, gemäß der in höheren Breiten herrschenden beschleunigten Erdrotation in schnellerer Bewegung als die von Norden zuströmende, da dort die Bewegung der Erde und mit ihr die des Luftmeeres langsamer ist. Infolgedessen eilen also die Luftmassen mit verschiedener Geschwindigkeit auf den luftverdünnten Raum zu, und es entsteht dadurch nicht eine gerade, sondern eine krummlinige Windbahn. Alle so entstandenen Stürme bewegen sich daher in mehr oder minder kreisförmigen Bahnen um ein Zentrum, welches, seinerseits mit der Bewegung fortschreitend, beständig seinen Ort ändert und bald langsamer, bald schneller über Länder und Meere dahinzieht. Dieses Zentrum hat in der ganzen Sturmregion die zahlreichsten und ergiebigsten Niederschläge und den tiefsten Barometerstand, es ist hier daher das Minimum des Luftdruckes. Umgekehrt wird das Gebiet des höchsten Luftdruckes das Maximum genannt; hier herrscht bei höchstem Barometerstand nur geringe Luftbewegung mit geringen oder gar keinen Niederschlägen; auf den Wetterkarten werden die beiden Gebiete Tief und Hoch genannt.

Wenn man dem Winde den Rücken zukehrt, so zeigt die seitlich und etwas nach vorn ausgestreckte linke Hand den Ort des Tiefs an, während die etwas nach hinten ausgestreckte rechte Hand auf das Hoch hinweist. So ist es auf der nördlichen Halbkugel der Erde, auf der südlichen ist es umgekehrt; die Stürme umkreisen also bei uns ihr Minimum in der umgekehrten Richtung des Zeigers der Uhr. Die alte Ansicht, daß der Wind in einer geraden Richtung weht, ist falsch; die Windfahnen zeigen also nicht den ganzen Richtungsverlauf des Windes an, sondern nur die Richtung der großen kreisförmigen Bahn an dem betreffenden Orte. Am häufigsten sind die Winterstürme zwischen dem 45. und 55. Grad nördlicher Breite, und zwar um die Monate November, Dezember und März, die Heftigkeit des Sturmes ist bei uns am größten zwischen 11 und 3 Uhr mittags und am geringsten von 1 bis 4 Uhr frühmorgens. Da nun das Minimum der meisten für uns in Betracht kommenden Stürme nördlich an Deutschland vorbeizieht, so haben wir fast nur West- oder Südweststürme, die, den Atlantischen Ozean kreuzend, bei uns ihren Weg weiter nach Nordosten nehmen. Diese Stürme werden uns schon einige Tage vor ihrem Erscheinen in Europa von Amerika aus gemeldet; sie schlagen alle ziemlich bestimmte und regelmäßige Wege ein, so daß man von Zugstraßen sprechen kann, auf denen die Sturmzentren dahinziehen.

Die für Europa wichtigsten Zugstraßen sind folgende: Die eine geht vom nordwestlichen Schottland nordostwärts nach der Küste Norwegens, um dann entweder nördlich nach dem Eismeer oder südlich nach dem Innern Rußlands weiterzuziehen. Eine andere Zugstraße geht vom Norden Schottlands mehr südöstlich nach Schweden herüber, eine dritte verfolgt den Weg von Schottland südlich über das Skagerrak, während eine vierte von England nordöstlich nach Schweden hinüber, die deutschen Küsten streifend, sich hinzieht. Die fünfte Straße geht von England südostwärts durch Frankreich nach dem Mittelmeer, wo sie sich gewöhnlich in mehrere Arme teilt, deren einer nach der Ostsee, ein anderer nach Griechenland, und ein dritter nach dem Schwarzen Meer zu verläuft. Die für Deutschland gefährlichen Stürme schlagen gewöhnlich die zweite und besonders die dritte Bahn ein, es sind unsere Herbst- und Winterstürme. Die die erste Straße verfolgenden bringen uns gewöhnlich warmes, feuchtes Wetter, auf der vierten Zugstraße ziehen fast nur im Sommer zahlreiche Depressionen mit vielen Gewittern, während die fünfte Bahn Ostdeutschland östliche und nordöstliche, zuweilen stürmische Winde zuträgt. Um nun im voraus den Weg einer Depression zu bestimmen, ist es nötig, daß eine Zentralstation über die Luftdruckverhältnisse eines großen Gebietes unterrichtet ist, daß sie alle Orte mit gleichem Barometerstand, sowie Richtung und Stärke des Windes an diesen Orten kennt; dadurch kommt sie in die Lage, den weiteren Gang der Depression zu bestimmen und ihre Sturmwarnungen nach den bedrohten Gegenden ergehen zu lassen.

Die Zentralstation für Deutschland ist die Seewarte in Hamburg. In Friedenszeiten gehen ihr täglich über hundert Depeschen zu, die die Wetterverhältnisse von

Der französische Munitionsarbeiterstreik.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 15. Januar.

Nach dem „Matin“ haben Arbeitgeber und Vertreter der Arbeiterschaft aus der Munitionsindustrie dem Munitionsminister Lohntarife mit starken Unterschieden unterbreitet, so daß jede Partei den Vorschlag der Gegenpartei für unannehmbar erkläre. Die Vertreter der Arbeiterschaft fordern, daß die Lohntarife von Zeit zu Zeit revidiert werden sollen, da bei der fortdauernden Lebensmittelteuerung die heute ausreichenden Löhne in wenigen Monaten schon zum Lebensunterhalt der Arbeiter nicht mehr genügten. Ein obligatorisches Schiedsgerichtsverfahren trifft bei der Arbeiterschaft auf starkes Mißtrauen. Auch auf Frauen und nichtmobilisierte Arbeiter dürfe, so erklären die Vertreter der Arbeiterschaft, das Verfahren nicht angewandt werden. Die Regierung habe ja auch nicht das Recht, das Kapital für Zwecke der Landesverteidigung zu requirieren.

U-Boot-Beute.

Privattelegramm.

Berlin, 15. Januar.

Kapitänleutnant von Arnauld, der kürzlich mit seinem Unterseeboot von der Reise zurückgekehrt ist, hat auf dieser Reise fünf bewaffnete feindliche Dampfer versenkt und vier Kapitäne von ihnen gefangen genommen. Darunter befindet sich ein Engländer. Die Schiffe waren mit Weizen für England und mit Kohlen und Kriegsmaterial für Saloniki bestimmt.

Der Vorstand des Zentralkomitees der Reeder Frankreichs stellte in der letzten Sitzung fest, daß die Vernichtung der Handelsschiffe durch den Unterseebootkrieg immer größeren Umfang annehme. In der letzten Woche seien 90 Handelsschiffe, darunter 20 französische, versenkt worden. Infolge eines Regierungsverbots sei es unmöglich, den Schiffsverlust durch Ankäufe im Ausland wieder zu ersetzen. Die französische Handelsflotte könne nur durch Neubauten reorganisiert werden. Aber auch das sei unmöglich, da die Regierung trotz wiederholter Bemühungen der Reeder und Schiffbauer noch keine Maßnahmen ergriffen habe, die den Werften gestatteten, sich mit den nötigsten Herstellungsmaterialien zu versehen. Das Zentralkomitee macht die Regierung nochmals darauf aufmerksam, daß die französische Handelsmarine völlig zu verschwinden drohe, wenn die Werften nicht schnellstens Neubauten vornehmen könnten. Ferner habe die Neubildung des Marineministeriums leider zu weiterer Dezentralisation der zuständigen Vermittelungsstellen für die Handelsmarine geführt.

Der dänische Dampfer „Thyra“, von Kopenhagen nach Norwegen unterwegs, ist nach der „Berlingske Tidende“ an der schwedischen Küste bei Halmstad von einem deutschen Wachtschiff aufgebracht worden. — Der dänische Dampfer „Tuborg“, 2050 t, wurde auf einer Pflichtreise mit Kohlen von England nach Lissabon von einem deutschen Unterseeboot versenkt. — Der norwegische Dampfer „Vestfold“ ist versenkt worden.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Stockholm: Nach einer offiziösen Tokioter Meldung beschloß die japanische Regierung, die japanischen Handelsfahrzeuge, die nach Europa gehen, mit sechszölligen Kanonen zu bewaffnen, um sich vor den Angriffen deutscher Unterseeboote zu schützen. Man erwartet in Tokio, Amerika werde derartigen Schiffen die Durchfahrt durch den Panamakanal gestatten.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 14. Januar.

Mazedonische Front.

Nur zwischen dem Wardar und dem Doiran-See lebhaftere Tätigkeit der feindlichen Artillerie. Der Feind griff südlich vom Dorfe Stojakowo an. Aber sein Angriff wurde durch unser Feuer abgewiesen. Auf den übrigen Abschnitten der Front schwaches Artilleriefeuer.

Rumänische Front.

An der unteren Donau, zwischen Galatz und Isaccea, vereinzeltes Artilleriefeuer auf beiden Seiten. Von unserem Ufer aus bombardierten wir militärische Anlagen in Galatz sowie den Bahnhof und die Eisenbahnbrücke in der Nähe der Stadt. Am Bahnhof brach ein Brand aus. Unsere Flugzeuge warfen Bomben auf den St. Georgs-Hafen und die nahe Flugstation ab.

Griechenlands Antwort.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 14. Januar.

Reuter meldet aus Athen: Aus griechischen amtlichen Kreisen verlautet, daß die Venizelisten die Insel Cerigo besetzt haben.

Vor der Antwort der griechischen Regierung auf das Ultimatum der Entente hatte der griechische Ministerpräsident mehrere Besprechungen mit dem italienischen Gesandten, um Verhandlungen über diejenigen Forderungen des Ultimatums herbeizuführen, bezüglich derer die griechische Regierung Vorbehalte gemacht hatte.

Der französische Kammerausschuß für Auswärtiges hat drei Mitglieder der Kammer nach Saloniki entsandt, um genaue Untersuchungen über die militärische und politische Lage vorzunehmen.

Die Bekanntgabe von Briands Erklärungen über die Salonikier Schwierigkeiten im Haushaltsausschuß der öffentlichen Kammer wurde von der Pariser Zensur unterdrückt.

„Daily Chronicle“ meldet aus Euböa, das griechische Truppenkontingent auf der Insel sei nicht vermindert, sondern im Gegenteil verstärkt worden, und noch immer zögen Soldaten über die Brücke bei Chalkis nach der Insel. Angeblich seien diese Truppen Urlauber. Aber das Merkwürdigste an der Sache sei, daß sie nur des Nachts über die Brücke marschierten und dabei auch Geschütze hinübergeführt würden. Außerdem seien 3—4000 Gewehre und eine Menge Mehl und Munition nach der Insel geschickt worden. In Chalkis kommandiere der bekannte General Bairas, dem vor kurzem angekommene königstreue Offiziere zur Seite stünden. Der General habe die Verhaftung zahlreicher Venizelisten durchzusetzen verstanden und rufe jetzt alle venizelistischen Beamten von ihren Posten ab und befehle ihnen, sich in Chalkis zu melden.

Italienisches Albdrücken.

Privattelegramm.

Berlin, 15. Januar.

Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Karlsruhe: Nach dem „Berner Tagblatt“ meldet „Echo de Paris“ aus Mailand: Die italienische Oberste Heeresleitung traf an der schweizerischen Grenze energische Verteidigungsmaßnahmen. Längs der Grenze werden eiligst Befestigungs-Anlagen gebaut, Batterien aufgestellt, Schützengräben ausgeführt. Verschiedene Grenzorte, darunter Como, wurden von der Zivilbevölkerung geräumt.

Gärung in Indien?

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus dem Haag: Wie die Wochenschrift „Spectator“ meldet, gärt an allen Ecken Indiens die Bewegung für ein unabhängiges Indien. Sie wird hauptsächlich durch Indier geschürt, die in England studierten, trotzdem aber von den geringsten Briten in Indien bei ihrer Heimkehr nicht als ebenbürtig angesehen worden sind. Indien ist, so schreibt das Blatt, bei seiner Zersplitterung hinsichtlich der Sprache, der Religion und der Rasse gar nicht in der Lage, ein eigenes Staatswesen zu bilden.

Kaiserliches Motorbootkorps.

Der Kaiser bestimmte, daß das Kaiserliche Motorboot-Korps in Zukunft die Bezeichnung „Kaiserliches Motorboot-Korps“ führen soll, daß seine Mitglieder auf beiden Unterärmeln des Rockes eine matt feldgrau gestickte Kaiserkrone tragen und daß bei allen seinen Angehörigen die schwarz-weiß-rote Armbinde mit dem heraldischen Adler fortfällt. Das Motorbootkorps hat sich bekanntlich mehrfach ausgezeichnet und ist erst bei Beginn des Krieges ins Leben gerufen worden.

Im besetzten Gebiet.

Kinderasyl.

Ein litauisches Kinderasyl besteht seit dem 28. Mai v. J. in den Räumen der ehemaligen Kirchspielschule in Libau. Dieses Asyl, das von den Reinerträgen litauischer Abende und von Spenden der hiesigen litauischen Gesellschaft unterhalten wird, beherbergt zurzeit 70 Kinder. Ein wie reges Interesse die litauische Gesellschaft dem Asyl entgegenbringt, beweist der Umstand, daß der zu seinem Besten zu Weihnachten veranstaltete Abend einen Reingewinn von 540 Rubel und der vorletzte Abend einen Reingewinn von 520 Rubel erzielten.

Schneeverwehungen.

Starke Schneeverwehungen werden aus dem Kreise Radun gemeldet. Besonders im nördlichen Teile des Kreises sind durch verwehte Hohlwege und durch Schneewehen unpassierbar gewordene Sümpfe viele Verbindungen unterbrochen. An der Wiederherstellung der Verkehrswege wird gearbeitet.

Hallenschwimmbad in Kowno.

Das in der Sanierungsanstalt errichtete Hallenschwimmbad ist wieder im Betriebe. Das Bad ist geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 7 Uhr. Badetage sind für Offiziere: Montag und Dienstag, für Unteroffiziere und Mannschaften: Donnerstag, Freitag und Samstag. Offiziere zahlen 25 Pfennig, Unteroffiziere und Mannschaften 15 Pfennig.

---

der Westküste Großbritanniens nach Osten bis nach Archangelsk und andererseits von den im Polarkreis gelegenen Lofoten-Inseln nach Süden bis nach der Südspitze Italiens genau angeben. Diese Depeschen werden sofort verarbeitet und in die Tabellen und Wetterkarten eingetragen und schon mittags an die großen Städte und die großen Zeitungen telegraphiert. Das am Nachmittag einlaufende Material dient zur Beurteilung des Wetters am folgenden Tage und wird ebenfalls durch den Draht sofort verbreitet. Um die Sturmwarnung möglichst schnell längs der Küste bekannt zu geben, sind an den Küstenorten zahlreiche Signalstellen eingerichtet, die durch weit sichtbare Zeichen, durch hochgezogene Kugeln, Kegel oder Flaggen die Stärke des Windes und die Richtung anzeigen, aus der ein Sturm zu erwarten ist, so daß die Schiffe davor gewarnt sind. Längs der deutschen Nord- und Ostseeküsten dienen ungefähr hundert Signalstellen diesem Zweck, und an 28 Häfen unserer Küsten werden täglich Telegramme, die eine vollständige Witterungsübersicht enthalten, von Hamburg abgesandt. In allen Städten und größeren Orten des Reiches werden in besonderen Wetterkästen, die an geeigneten Orten, meistens am Postgebäude aufgehängt sind, diese Telegramme nebst Wetterkarten dem Publikum bekanntgemacht.

Auf diese Weise wird der Weg und die Stärke der Stürme, die, über den Ozean heranbrausend, unsere Küsten treffen, vorher bekanntgegeben und die Gegenden, welche der Sturm höchstwahrscheinlich heimsuchen wird, rechtzeitig vor ihm gewarnt. Unzählige Menschenleben sind durch diese Warnungen vor dem Untergang bewahrt geblieben, und je zahlreicher die Beobachtungen und Wetterstationen werden, desto mehr werden sich die Unglücksfälle vermindern, die leider heute noch ziemlich zahlreich sind. Deshalb ist es zu bedauern, daß der Wetterdienst durch den Krieg jetzt so sehr vermindert und geschädigt wird, was besonders fühlbar wird zur Zeit der Winterstürme.

Deutsches Theater. Heute, Dienstag, wird „Die Fledermaus“ zum dritten Male wiederholt. — Der Mittwoch bringt die letzte Aufführung der „Verkauften Braut“. Am Donnerstag geht erstmalig Lortzings Oper „Der Wildschütz oder Die Stimme der Natur“ in Szene. In Vorbereitung befindet sich der neue Operettenschwank „Loge Nr. 7“ mit der Musik von Holländer.

Dicke Luft. Dieser Ausdruck, der vor dem Kriege ganz ungebräuchlich war, ist jetzt allgemein im Schwange und man weiß, daß er zur Bezeichnung einer unter feindlichem Feuer liegenden Gegend gebraucht wird. Es wäre interessant, festzustellen, woher er kommt. Vermutet könnte werden, daß irgendein Philologe oder sonstiger Italienkenner ihn aus dem Italienischen entnommen hat. Der Römer hat ja eine ganze Reihe von Bezeichnungen für die Atmosphäre, er spricht von aria cattiva, schlechter Luft, aria gressa, dicker Luft, aria sospetto, verdächtiger Luft usw. bis zur aria fina. Wir haben ja auch das Wort Malaria, das auch schlechte Luft bedeutet, allerdings ohne Uebersetzung, herübergenommen, vielleicht ist das auch mit aria gressa der Fall.

Jakob Burckhardt über Völkerbeschimpfung. Was von allgemeinen Anklagen gegen den Charakter eines ganzen Volkes, wie sie zu den Gepflogenheiten der Entente gehören, zu halten sei, darüber können wir, schreibt die „Frkf. Ztg.“ unseren Feinden eine Aeußerung des großen Schweizers Jakob Burckhardt ins Stammbuch schreiben. In einem die Moralität behandelnden Kapitel seiner „Kultur der Renaissance in Italien“ sagt er: „Man wird viele einzelne Kontraste und Nuancen zwischen den Völkern nachweisen können, die absolute Summe des Ganzen aber zu ziehen, ist menschliche Einsicht zu schwach. Die große Verrechnung von Nationalcharakter, Schuld und Gewissen bleibt eine geheime, schon weil die Mängel eine zweite Seite haben, wo sie dann als nationale Eigenschaften, ja als Tugenden erscheinen. Solchen Autoren, welche den Völkern gern allgemeine Zensuren und zwar bisweilen im heftigsten Tone schreiben, muß man ihr Vergnügen lassen. Abendländische Völker können einander mißhandeln, aber glücklicherweise nicht richten. Eine große Nation, die durch Kultur, Taten und Erlebnisse mit dem Leben der ganzen neuern Welt verflochten ist, überhört es, ob man sie anklage oder entschuldige; sie lebt weiter mit oder ohne Gutheißen der Theoretiker.“

Der Grillparzerpreis. Das Preisgericht der Grillparzerstiftung hat einstimmig den für 1914/17 fälligen Grillparzerpreis im Betrage von 5000 Kronen dem Schauspiel „Volk in Not“ von Karl Schönherr zuerkannt.

Was versteht man unter Bruttoregistertonnen? „Der versenkte Dampfer war 3200 Bruttoregistertonnen groß.“ So und ähnlich kann man täglich lesen. Aber was ist eine Bruttoregistertonne? Man versteht darunter ein reines Raummaß; die Bezeichnung Tonne rührt davon her, daß es früher üblich war, das Ladungsvermögen der Handelsschiffe durch die Anzahl Fässer (Tonnen) einer bestimmten Größe, die verstaut werden konnten, auszudrücken. Die fast internationale Einheit ist zurzeit die englische Registertonne, ein Volumen von 2,83 cbm. Der gesamte innere Rauminhalt des Schiffes, in Kubikmetern ausgedrückt, durch 2,83 geteilt, ergibt den Bruttotonnengehalt oder die Gesamtgröße des Schiffes in Bruttoregistertonnen. Durch Abzug der Wohnungs-, Maschinen-, Kessel-, Kohlen- usw. Räume erhält man den Netto- oder Laderaumgehalt, der im Durchschnitt wenig mehr als ½ des Bruttogehalts ausmacht; bei unserem Dampfer würde er etwa 1200 Registertonnen betragen. Im Gegensatz zu Handelsschiffen, deren Größenangabe zweckmäßig durch ein Raummaß erfolgt, gebraucht man bei Kriegsschiffen ein Gewichtsmaß, die deutsche Tonne (t).

Bekanntlich

werden in Bosnien und der Hercegovina ausserordentlich edle Tabake gewonnen, die durch Beimischung von türkischen Tabaken feinster Provenienzen etwas ganz Besonderes in Geschmack und Aroma ergeben.



Deutsches Theater in Wilna.

Pohulankastrasse. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Dienstag, den 16. Januar 1917:

8 Uhr: **Die Fledermaus** 8 Uhr

Operette in 3 Akten von Strauß.

Mittwoch, den 17. Januar 1917: Zum bestimmt letzten Male!

8 Uhr: **Die verkaufte Braut** 8 Uhr

Operette in 3 Akten von Fr. Smetana.

Donnerstag, den 18. Januar 1917:
Der Wildschütz oder **Die Stimme der Natur.**
Komische Oper in 3 Akten von Lortzing.

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74

Wegen großen Erfolgs, auf Wunsch des geehrten Publikums, bleibt das Bild

Das Geheimnis von Moskau

Drama aus dem Leben der höheren russischen Aristokratie und der Arbeiterklassen, in 6 großen Teilen, nur für heute.

In den Hauptrollen: die Schauspieler des Kaiserlichen Theaters in Rußland: M. Czernowa, Morozuchin, Ugrymow und Deunert.

Außerdem Kriegs-Chronik u. komische Bilder. — Anfang pünktlich 4 Uhr.

Kino-Theater „LUX"

Georg-Strasse 11
Inh.: I. Krubicz.

Heute ein neues besonders spannendes Programm:

1. **Der Wilddieb.** Sensations-Drama in 3 großen Akten.
2. **Zucker und Zimt.** Große lustige Komödie in 3 großen Akten.
3. **Die lustigen Studenten.** Großer Schwank.
4. **Meßter-Woche.** Kriegs-Naturaufnahmen.

Außer Programm:

5. **Die Manöver des Handelsunterseebootes „Bremen".** Interessante Naturaufnahmen, die uns die neuerfundenen Handelsunterseeboote vorführen, die unter Wasser tauchen und wiederum auf der Wasserfläche erscheinen.

Bei der Wilnaer

Abfall-Sammelstelle,

welche allein berechtigt ist, Abfälle aller Art, wie Knochen, Metall, Korken, Lumpen, Glas, Gummi, Altpapier usw. von Haus zu Haus aufzukaufen, werden noch

Sammler

gegen Entgelt angenommen.

Die Bedingungen, zu denen die Anstellung erfolgt, können im Büro der Abfall-Sammelstelle, Sawitschstraße Nr. 9, erfragt werden.

Wilnaer Abfall-Sammelstelle.

Verloren

eine schwarze Brieftasche, Inhalt M. 350.—, eine Urlaubskarte, ein Brief, auf dem Wege vom Theaterplatz nach der kl. Pohulanka. Abzugeben gegen Belohnung bei der „Wilnaer Zeitung".



Stempel für Behörden und Private.
Drucksachen, Formulare
Schreibmaschinen
Telegr.-Adresse: Stempelhesse

Warenhaus A. Danziger & Co.

Wilna, Grosse Str. 72

empfiehlt zu

Geschenkzwecken:

für Herren	für Damen
Wäsche	Elegante Blusen aus Wolle und Seide
Handschuhe	Röcke
Krawatten	Wäsche
Trikotagen	Handschuhe
Kopfschützer	Strümpfe
Lederjacken	Pelzwaren
	Seiden-u. Wollstoffe für Kleider und Blusen

Ziehung 12. bis 15. Februar 1917

III. Wohlfahrts-

Geld-Lotterie

10 167 Geldgewinne ohne Abzug M

Hauptgewinne:

400000
75000
40000
u. s. w.

Lose à M. 3.30 (Porto u. Liste 35 Pfg. mehr) gegen Voreinsendung des Betrages, da Nachnahme unzulässig

Friedrich Hartmann, Hamburg 36, Glockengiesserwall 20 pt.

Sonder-Angebot!

Armee-Uhren M. 4.80 M. 6
„ Leucht-Uhren M. 6.75 M. 7
Armb. „ „ M. 8.—
do. mit Leuchtzahlen M. 9.— M. 11
und bessere geg. vorh. Einsdg. d. Betrages. Bei größerer Abnahme billiger, freibleibend. H. Müller, Hamburg Heitmannstr. 14

Große Posten in:

Schwarzwälder Kirschwasser 50%
Zwetschgenbranntwein 50%
Cognac Weinbrand 38/40%
Weindestillate 50 bis 70%
Mosel-, Weintresterbranntwein 50%
Obsttresterbranntwein 50%
Vermouth

in Gebinden und Flaschen-Packungen.

Lieferung nur in großen Quantitäten.
Proben und Muster gerne zu Diensten.

B. Odenheimer

Süddeutsche Dampfobstbrennerei

KARLSRUHE i. B. [A12

Leichen-Ueberführung!

Sarg- und Kranzfabrik „Immortel"
23 Wilna, Grosse Strasse Nr. 23

liefert **Särge in jeder Ausführung** mit Metalleinlage zum Ueberführen von Leichen von hier nach Deutschland, zu mässigen Preisen. — Lieferant für sämtliche Lazarette. —
23 23

Billigste Bezugsquelle

für Militär-Einkäufer und Kantinen.

Gebr. Kaldobsky, Wilna

Großhandlung, Deutsche Straße 21.

Ansichtskarten,

Schreibpapier, Batterien, Taschenlampen, Briefmappen, Tintenstifte, Feldpostkarten, Notizbücher, Schuhcreme, Schuhbürsten, Taschenspiegel, Zahnpasta, Rasierapparate, Haarschneidemaschinen, Kölnisches Wasser, sowie sämtliche Drogen- und Schreibwaren stets auf Lager.

Ostbank für Handel und Gewerbe

Posen — Königsberg Pr.

Aktienkapital und Reserven ca. 32 000 000 Mk. * 45 Niederlassungen in Ostdeutschland.

Niederlassungen im besetzten russischen Gebiet:

Kalisch, Kowno, Kutno, Libau, Lodz, Plock, Sosnowice, Warschau, Wlozlawek und

Wilna, Grosse Strasse 66

Prompteste Erledigung sämtlicher bankgeschäftlicher Transaktionen.

- An- und Verkauf aller Arten Kupons
- An- und Verkauf von Wertpapieren
- Einlösung von fremden Geldsorten etc.
- Ueberweisungsverkehr nach Deutschland
- Annahme von Spargeldern und Depositen
- Scheck- und Konto-Korrent-Verkehr

in Darlehnskassen-Rubeln und in deutschem Gelde.

Annahmestelle für die an die Ostbank für Handel und Gewerbe, Darlehnskasse Ost zu richtenden Anträge auf Gewährung von Darlehn in Rubelwährung.

Auskunft jederzeit bereitwilligst.

Zahntechnisches Institut

Chazkelewitsch u. Frau, Wilna, Wilnaer Strasse 30

Anfertigung von Brücken, Stiftzähnen, Kronen u. Kautschuk-Gebissen, sowie einzelnen Zähnen.
:::: Zähne werden sauber und billig gereinigt. ::::

---

250 000 Sägemaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen sind von uns bereits geliefert.



Sägewerksmaschinen und Holzbearbeitungs-Maschinen.
Holzwollmaschinen.
Konstruktion u. Ausführung erstklassig.

Maschinenbauanstalt **Kirchner & Co. A.-G., Leipzig**

Ingenieur-Bureaus in Berlin, Wien, Budapest. [A 699

Größte Fabrik Europas! Verlangen Katalog!

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erteilen.

Wilnaer Zeitung

König Ludwigs Geburtstag in Poniewicz.

Auf Veranlassung der Etappen-Kommandantur fand am 7. Januar, abends 7 Uhr, im Feldgrauen-Etappen-Theater zur Feier des Geburtstages S. M. des Königs von Bayern eine Festvorstellung statt, zu der die bayrischen Staatsangehörigen freien Eintritt hatten. Sämtliche Dienststellen des Ortes waren gebeten worden, ihre Bayern von nachmittags 5 Uhr ab dienstfrei zu lassen; eine Anregung, der in weitherzigster Weise Folge gegeben war. Der Festsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Neben den Landeskindern des greisen Königs sah man Angehörige anderer Bundesstaaten, die eins sein wollten mit ihren Kriegskameraden in der Huldigung ihres Landesherrn.

Der „Bayrische Marsch" von Scherzer leitete die Feier ein. Ihm folgte ein höchst wirkungsvolles Bühnenbild: Aus Preußen, Hamburg, Rheinland, Sachsen sammelten sich mit den Bayern Feldgraue um das mit Tannengrün geschmückte Bild König Ludwigs III. und huldigten dem fürstlichen Geburtstagskinde nach einem Texte von Musketier Martens. In dem Festvorspiel von Baumann klang der erste Teil der Vortragsfolge würdig aus.

Bayrische Ländler, vom Dirigenten der Musikkapelle eines Landsturm-Infanterie-Bataillons geschickt zusammengestellt, leiteten zum humorvollen zweiten Teil der Vorführungen und in die neue Stimmung über. Hier und da tönte aus dem Zuschauerraum ein Juchhe! und das Geräusch des Schuhplattlers zurückgehalten und verstohlen — war's Mangel an Uebung oder soldatische Disziplin? — in die leichten Weisen hinein, bis sich am Schlusse der Musik die allgemeine Stimmung in einem herzerfrischenden, diesmal „programmäßigen" Jodler Luft machte.

Von der Bühne her kam's und der gehobene Vorhang ließ uns einen Blick tun in die Gaststube „Zur goldenen Kartoffel". In flottem Zusammenspiel zogen die farbenfreudigen und bewegten Bilder des „Kirchweihtages" von Felix Benker vorüber. Das frische „schlagfertige" Draufgängertum der bayrischen Bauernbuben Seppl, Michel, Vronerl und Tonerl und die natürliche Urwüchsigkeit des Wirtes gaben einen entzückenden Gegensatz zu der künstlichen Liebhaberei für das Bergland und seine Volkssitten seitens des glattgescheitelten Großstadtjünglings älteren Semesters und Bergfexen Ludwig Zimmt. Seine keineswegs beneidenswerte Lage auf dem Turm, in die ihn seine protzenhafte Stadthernnart bringt, und der fröhliche Uebermut und die feine Satire des aus Schnadahüpfeln zusammengesetzten Spottgesanges wirkten urkomisch und lösten bei den Zuschauern Erinnerungen an ähnliche wirkliche Vorkommnisse und eine fröhliche Heiterkeit aus. Die Schauspieler, sämtlich aus den Reihen der hiesigen Feldgrauen, hatten trotz der kurzen Zeit des Einspielens den Geist des kleinen humoristischen Gesamtbildes richtig erfaßt. Dialekt-Unebenheiten verstärkten eher die komische Wirkung, als daß sie den Gesamteindruck beeinträchtigt hätten. Ungeteilter, fast stürmischer Beifall belohnte die Darsteller. Mit den „Tiroler Holzhackerbuabn" von Wagner schloß dieser zweite Teil der Vortragsfolge. Bevor der Marsch von Teike „In Treue fest" die Veranstaltungen zum Abschluß brachte, forderte der Etappenkommandant unter Hinweis auf den bayrischen Wahlspruch auf zu einem dreifachen Hurra auf S. M. den Bayrischen König, in das die Versammelten begeistert einstimmten. Darauf wurde der soeben bekannt gewordene Befehl S. M. des obersten Kriegsherrn „An mein Heer und meine Flotte" verlesen und mit einem dreifachen kräftigen Hurra auf den Kaiser und dem Absingen der Nationalhymne beantwortet.

Im Anschluß an das Theater versammelten sich die Bayern in der Kantine des Landsturm-Infanterie-Bataillons zu einer kameradschaftlichen Zusammenkunft. Der Musikleiter der Kapelle begrüßte die Anwesenden und faßte in kurzer Ansprache ihre Wünsche für den königlichen Landesherrn zusammen. Der Fahrer bei der Bäckerei-Kolonne rühmte die Einmütigkeit zwischen den Heeresangehörigen der einzelnen Bundesstaaten, fand in der praktischen Anwendung des bayrischen Wahlspruchs „In Treue fest" das Geheimnis unseres Erfolges im gegenwärtigen Kriege und dankte allen denen, die in der Etappe besonders den „Alten" helfen, die lange schwere Trennung von Haus und Familie zu tragen, insonderheit dem Herrn Etappen-Kommandanten. Die Versammelten vereinigten ihre Wünsche für ihren König dann nochmals in einem Telegramm:

„Die zur gemeinsamen Feier Ew. Majestät Geburtstag versammelten Bayern des Etappen-Ortes Poniewicz gedenken in fester Treue Ew. Majestät und bitten, ihre treuesten Glückwünsche aussprechen zu dürfen."

Trotz der in dem großen Raume nicht gänzlich zu bannenden Kälte und trotz der Tatsache, daß das auf „bayrische Art" gebraute Getränk für den bayrischen Gaumen doch eigentlich „koa Bier nit" war, blieb die Gesellschaft bei Musik, Lied und humoristischem Wort noch einige Stunden beieinander und trennte sich in dem Gefühl, einen angenehmen und anregenden Abend verlebt zu haben. Ranniger, Vizefeldwebel.

S. M. der König hat seinen Landeskindern sofort telegraphisch seinen Dank für die treuen Glückwünsche ausgesprochen.

Deutsches Soldatenheim. Heute, Dienstag, 6 3/4 Uhr findet ein Vortrag des Herrn Topograph Kreuzinger von der Vermessungsabteilung 10 über das Thema statt: „Kartenwesen und Kartenlesen unter Berücksichtigung des östlichen Kriegsschauplatzes".

Kleine Nachrichten. Die Volksküche in der Wilkomirstraße hat im Monat Dezember 27 555 Mittagsmahlzeiten ausgegeben.

Die Zentrale der jüdischen Wohltätigkeitsanstalten verteilt unentgeltlich Holz an Notleidende (5 Pud auf jede Dauerkarte).

Viele, zum Teil sonst wohlhabende, Bewohner Wilnas sind dadurch in große Not geraten, daß die russischen Banken bei Einrücken der Deutschen geflüchtet sind und ihre Guthaben mitgenommen haben. Bei Versuchen, sich jetzt in Wilna Geld zu leihen, werden Wucherzinsen verlangt. Es ist deshalb den „Letzten Nai's" zufolge beabsichtigt, einen Fonds zu gründen, aus dem notleidenden Personen gegen Verpfändung ihrer Bankbücher billiges Geld gegeben werden soll.

Druck- und Zeitungswesen in Grodno.*)

Von

Heinrich Eisemann.

Die Frage nach dem ersten Drucker und seinem Werk lassen die Historiographen Grodnos (Orlowski und Friedenstein) leider gänzlich unbeantwortet. Sicher ist, daß in Grodno relativ spät gedruckt wurde, und zwar erst nachdem im zweiten und dritten Viertel des 17. Jahrhunderts zunächst Dominikaner, dann Franziskaner und Jesuiten in der Stadt Fuß gefaßt haben. Wie allerwärts, so werden auch hier die verschiedenen Orden Druckereien eingerichtet haben. Allerdings — die schweren Kämpfe, denen Grodno gerade während dieser Jahrzehnte gegen Russen und Schweden ausgesetzt war, mögen dafür eine Erklärung abgeben — fehlt bis zum Jahre 1679 jede Spur eines Anhaltspunktes irgend welcher typographischen Tätigkeit. Bedenkt man nun, daß der erste uns bekannte Druck aus dem Jahre 1679 das Protokoll des Generallandtages verewigt, der 1678 unter Johann Sobieski stattgefunden hatte, und seinerzeit als ein Ereignis von unerhörter Bedeutung bewertet wurde, so handelt man wohl kaum leichtfertig, wenn man annimmt, daß die Jesuiten diesen außerordentlichen Vorgang zum Anlaß nahmen, um der Bevölkerung ein erstes Zeugnis ihrer Kunst zu bieten. Jedenfalls führt auch Bandtkie in seiner „Geschichte des Druckereiwesens im Königreich Polen und im Großherzogtum Litauen", Krakau 1826, Bd. I, 113, den nachstehend näher beschriebenen Druck als den ersten in Grodno erschienenen an:

Verfassung des am 16. Dezember 1678 stattgefundenen sechswöchentlichen Hauptlandtages in Grodno. (Stadtwappen in Holz geschnitten.) W Grodnie, Typis Minoritanis Anno M. DC. LXX. IX. (1679). Auf der Rückseite des Titels: Ein großer Holzschnitt — den polnischen Adler darstellend. Titel und 54 gezählte Seiten. — Anhang: Verfassung des Großherzogtums Litauen im Jahre 1678 .... 31 gezählte Seiten. Klein in Folio.

Ein kühner Sprung führt uns vom ersten Druck zur ersten Zeitung. Fast genau hundert ungemein bewegte Jahre schwersten geschichtlichen Erlebens waren seit dem Generallandtag Johann Sobieskis und seiner von den Jesuiten für alle Zeitdauer festgehaltenen Verfassung verstrichen, als der weitblickende litauische Finanzverweser Antonius Tyzenhauz unter dem letzten polnischen König und Großherzog von Litauen, Stanislaus August Poniatowski, seine „Gazeta Grodzienska" (Grodnoer Zeitung) zum ersten Male herausgab. Tyzenhauz hat die Druckerei der Jesuiten offenbar übernommen und stark erweitert. Obwohl nach Bandtkie das älteste Zeugnis hierüber aus den Jahren 1777/78 stammt, wissen wir, daß die erste Nummer der „Gazeta" schon im Jahre 1775 erschienen ist. Leider fehlt von den Nummern aus den Jahren 1775/78 jede Kunde. Den hier folgenden genauen Titel zitieren wir nach dem uns vorliegenden, die Jahrgänge

*) Unter dem gleichen Titel ist im Verlage der „Grodnoer Zeitung" eine mit 4 Abbildungen ausgestattete Broschüre erschienen, die den Gegenstand dieses Aufsatzes in wesentlich erweiterter Form behandelt. Preis 0,50 M.

An der Wasserkante.

Roman

von

K. v. d. Elder.

49. Fortsetzung.

Stine willigte ein. Sie machte sich hurtig sauber, und dann gingen sie Hand in Hand wie in früheren Zeiten. Kein Mensch war draußen zu sehen. Die Strandkörbe waren hier und da vom Winde umgeweht. Es war finster. Himmel und Strand verschwanden in einander. Nur die Leuchttürme blickten sternengleich durch die Dunkelheit.

Die Mädchen erschauerten. „Wir wollen umkehren," sagte Stine.

Sie brachte die Freundin bis vor das Doktorhaus. Liete reichte ihr noch einmal die Hand. „Grüße Hein von mir," sagte sie, „ich werde ihn wohl nicht mehr sehen. Ich lasse ihm alles Gute wünschen."

Stine nickte. „Ich werde es bestellen."

Im Hause war alles totenstill. Die Zimmer waren dunkel. Jule und Line waren dabei, das Kind zur Ruhe zu bringen. Hinnerk saß allein in der Küche und aß sein Schwarzbrot und trank seinen Tee dazu. Zwischen Essen und Trinken redete er mit sich selber. Er murmelte eigentlich nur; es war ja niemand da, der ihn hörte und ihm Antwort gab. Der Herr war im Katharinenheim und die Frau bei ihren Freunden.

Ein Gefühl des Verlassenseins überfiel heute abend die mutige Liete zum ersten Male. Sie besaß kein rechtes Heim mehr. Zur Stiefmutter würde sich bald der Stiefvater gesellen, und der Schwester Haus war wie ein verlassenes Gemäuer ohne Dach, ohne Herd.

Weshalb wurde es ihr so schwer, in die Fremde zu gehen, sich von dem kleinen Dorf am Meer zu trennen? „Was soll ich hier allein sitzen?" dachte sie. „Ich will noch einmal an den Strand gehen, an den Herrenstrand, wo es am wildesten und stürmischsten ist."

Sie ging. Es war inzwischen ganz dunkel geworden. Der Mond war aufgegangen, und die Wolken jagten an ihm vorbei. Bald war er verhüllt, bald war der Wolkenschleier so dünn, daß er ihn zerriß und minutenlang seinen Schein auf die erregten Wogen warf.

Liete sah dem wechselvollen Spiel lange zu und konnte sich nicht trennen. Als sie endlich gehen mußte, kamen ihr die Tränen. Sie rannen ihr unaufhaltsam übers Gesicht. Das Herz tat ihr weh, als müßte sie sterben. Sie schlug die Hände vors Gesicht und weinte.

Da fühlte sie sich mit einem Male von einem starken Arm umfaßt.

„Liete, mein Deern!"

Es war Hein. Einen Augenblick standen sie sich sprachlos gegenüber. Plötzlich, sie wußte selber nicht, wie es kam, lag sie in seinen Armen, an seiner Brust. Hier fühlte sie sich sicher und geborgen, hier war ihr Heim.

Hein war immer ein Mann der Tat gewesen. Er war immer mutig auf sein Ziel losgegangen. Das tat er auch jetzt.

„Liete," sagte er, „ich halte furchtbar viel von Dir, noch niemals habe ich so viel von einem Mädchen gehalten. Wir gehen nun auseinander — willst Du mich auch ein bißchen gern haben und an mich denken, und wenn wir uns wiedersehen — —?"

Liete fiel ihm um den Hals. „Ja, Hein, das will ich."

„Und übers Jahr, wenn ich zurückkomme, dann verloben wir uns."

„Ja, Hein."

Liete klammerte sich an ihn. Er war ja so stark, auf ihn konnte sie sich stützen. Sie war nicht mehr verlassen und heimatlos.

Hein umfaßte sie zart, wie sie es ihm kaum zugetraut hätte und küßte sie auf die frischen Lippen.

„So, nun bist Du meine kleine Braut. Nun bringe ich Dich nach Hause."

„Aber wir sagen es vorläufig noch keinem Menschen, Hein."

„Keiner Seele."

Mit einem letzten Kuß trennten sie sich.

Kascha war inzwischen gekommen und wartete auf die Schwester. Auch Hartwich kam heute Lietes wegen nach Hause.

Aber es war kein trautes Familienheim, das die Heimkehrende empfing. Hartwich ging mit großen Schritten im Eßzimmer auf und ab. In der Hand hielt er ein Butterbrot, das er hastig aß. Ab und zu blieb er stehen und trank einen Schluck Tee. Keine fürsorgliche Frauenhand sorgte für sein Wohl.

Kascha war im Salon. Alle Lampen brannten. Sie saß am Klavier und ihre schlanken, weißen Finger huschten in wilden Phantasien über die Tasten. Wie das donnerte und grollte, wie es klagte, schluchzte, jubelte.

Sie war auch am Klavier eine Künstlerin. Ihre ganze Seele legte sie in die Töne. Liete fühlte es, und sie litt um die Schwester.

Ach, Hartwich ahnte ja gar nicht, daß er ein Königskind gefreit hatte, ebensowenig wie es Kascha bewußt ward, daß ihr Mann ein Held war. Da saßen die beiden so nahe beieinander und doch so weit entfernt, daß sie nicht ihre Hände greifen und zusammenlegen konnten.

Sie waren beide unglücklich. Hartwich hatte tiefe Falten über der Stirn; seine Augen blickten fremd und vergrämt. Und Kascha? Sie saß da mit großen, melancholischen Augen, mit Augen, hinter denen sich eine weinende Seele verbarg.

Sie trug ein Kleid von der Farbe reifer Erdbeeren und einen grünen Chiffonschal, der schlang sich um den Hals, glitt an ihrer feinen Gestalt herunter und wehte bei jeder Bewegung hin und her.

Liete fühlte sich innerlich zu glücklich, um das ruhig ansehen zu können. Sie lief von dem einen zum andern. „Ach komm doch, Kascha. Komm, Hartwich!"

1779/80 umfassenden Exemplar der Warschauer Universitätsbibliothek:

GAZETA / GRODZIENSKA / ROKU 1779 / Z KONSTYTUCYAMI / IMPERATOROWEY JEYMCI / DLA / ZAKORDONOWANYCH / PROWINCYI / PRZEZ / ROSSYA. In Quart. 53 Nummern.

Tyzenhaus gab seine Zeitung einmal wöchentlich in der Gestalt eines zweiseitig bedruckten Quartblattes heraus. Wie alle ähnlichen Erscheinungen dieser Zeit beschränkte sich auch die „Gazeta“ auf Nachrichtenübermittlung in reinster Form. Trotzdem oder gerade darum muß es ein Vergnügen besonderer Art gewesen sein, allwöchentlich Tyzenhauz' „Gazeta“ zu empfangen. Blättert man in einem der wenigen erhaltenen Jahrgänge, so überrascht noch heute die bunte Fülle der Eindrücke, die die bloßen Städtenamen, unter denen wohl kein wichtiger des europäischen Kontinents fehlt, vermitteln. Leider scheint das vielversprechende Unternehmen auf äußere Schwierigkeiten gestoßen zu sein, denn schon mit dem Ende des Jahres 1783 stellte die „Gazeta“ nach nur neunjährigem Leben ihr Erscheinen ein.

Es bleibt uns noch die dankbare und interessante Aufgabe, in die etwas dunklen Anfänge des hebräischen Drucks in Grodno hineinzuleuchten. Dieses Kapitel verdient um so größere Beachtung, als die noch heute in Wilna bestehende und in der ganzen gelehrten Welt als Erzeuger der großen Talmudausgaben gerühmte und gekannte Offizin der „Witwe und Gebrüder Romm“ ihren Ursprung auf Grodno zurückführt. Ihr Gründer, Baruch bar Rabi Josef Rom, ist zweifellos der erste Jude gewesen, der von Stanislaus August Poniatowski die Erlaubnis erhielt, in der kgl. Staatsdruckerei — die keine andere war als die von Tyzenhaus geleitete, und in der unsere oben ausführlich besprochene „Gazeta Grodzienska“ hergestellt wurde — hebräische Drucke zu erzeugen.

Ueber das erste Erzeugnis seiner Offizin gab es bisher verschiedene Meinungen. Neuerliche genaue Nachforschungen, zu denen diese Arbeit Anlaß gewesen, förderten einen Druck zutage, der Mitte August 1788 die Presse verlassen hat. und — bis ein Zufall einen neuen Fund ermöglicht — zweifellos das Prioritätsrecht beanspruchen darf. Hier der bibliographisch genaue Titel des Werkes:

„Nachkommen Jakobs“ von Rabi Jakob bar Rabi Chajim Cohn. Erklärung zum Psalmbuch. . . . Gedruckt im hiesigen „neuen Verlage“ der heiligen Gemeinde Grodno, Kreis- und Residenzstadt; in der Druckerei unseres Herrn, des ruhmgekrönten, frommen und weisen Königs Stanislaus August, Königs von Polen und Großfürsten von Litauen; sein Ruhm sei erhöht! Amen. Im Jahre 1788. . . . .
180 Seiten, Klein-Quart.

Die Vorgänge, die zur Gründung der ersten hebräischen Offizin führten, haben wir uns folgendermaßen vorzustellen: In der von Tyzenhaus geleiteten Staatsdruckerei wurden aus uns unbekannten Gründen nach dem, Ende 1783 erfolgten, Eingang der „Gazeta Grodzienska“ nur noch Kalender und minder wichtige Druckerzeugnisse hergestellt. Die so freistehenden Pressen sind 1788 an 4 Setzer und an Baruch Joseph Rom als Leiter vermietet worden. — Nur so erklärt es sich, daß sämtliche hebräischen Drucke bis zum Jahre 1795 als Verleger Stanislaus August Poniatowski verzeichnen, oder gar lediglich unter der Marke: „Im neuen Verlag gedruckt“ ihre Reise in die Welt antraten.

Der Name Roms kommt zum ersten Male in einem Druck aus dem Jahre 1792 vor; er ist immer noch ein Gast des Königs, kein selbständiger Verleger. Erst nach der 3. Teilung Polens (1795) und dem Weggang des Königs Stanislaus August Poniatowski ist eine im ausschließlichen Besitze Roms sich befindende Druckerei entstanden, die rasch aufblühte und jedes Jahr eine große Zahl hebräischer Drucke herausbrachte. 1799 verlegte Baruch Joseph Rom einen Teil seiner Druckerei nach Wilna und zog selbst ebenfalls dahin. Nach seinem 1802 erfolgten Tod übernahm sein Sohn Rabi Menachem Man Rom die Grodnoer und Wilnaer Unternehmungen. Auf den Titelblättern aller Drucke stehen nunmehr beide Städte als Sitz des Verlages. 1835 brachte die Firma die erste große Talmudausgabe heraus, die ihren Weltruf begründet hat. Zwei Jahre später bereitete ein Befehl der russischen Regierung, durch den der Druck hebräischer Werke fernerhin nur in den Städten Wilna und Kiew gestattet wurde, dem Grodnoer Stammhause und einer im Anfang des 19. Jahrhunderts hier entstandenen Offizin ein frühes und unverdientes Ende.

Handel und Wirtschaft.

Der Zuwachs der deutschen Spareinlagen. Das Amtsblatt des Deutschen Sparkassenverbandes hat eine Monatsstatistik gebracht, aus der hervorgeht, daß die Sparkassen für November 1916 einen Zuwachs von 100 Millionen Mark gegen 115 Millionen Mark im November des vorigen Jahres zu verzeichnen haben. Seit dem Beginn des Jahres 1916 hat die Zunahme 2080 Millionen Mark gegen 2180 Millionen Mark in der gleichen Zeit des verflossenen Jahres betragen. Man berechnet, daß auch in diesem Jahre der Zuwachs der Sparkasseneinlagen die ungeheure Summe von 3 Milliarden Mark erreichen wird.

Rückgänge der englischen Gründungen. Wie Skinners „Stock Exchange Year-Book“ feststellt, waren im letzten Jahre nur 4062 Eintragungen von Joint-Stock-Gesellschaften zu verzeichnen gegen 6000—7000 in normalen Friedensjahren. Am 30. April vorigen Jahres waren in England 66094 Gesellschaften mit einem eingezahlten Kapital von 2716989000 Pfund Sterling vorhanden.

Japans Kampf um den indischen Markt. In den ersten elf Monaten des verflossenen Jahres hat Japans Ausfuhr nach Indien mehr als 50 Millionen Yen betragen gegenüber 30 Millionen im ganzen Jahre 1915. Dagegen ist Englands Ausfuhr nach Indien seit 1914 von 780 Millionen auf 520 Millionen Yen gesunken.

Ein kleiner Schwindler. Am 15. d. Mts. erschwindelte sich ein Schulknabe in der Großen Straße bei einem Kaufmann 3 schwarze Lederjacken, wovon 2 mit schwarzem und 1 mit weißem Krimmer gefüttert ist. — Der Knabe, Jude, ist 10 bis 11 Jahre alt, sehr klein; er trug schwarze Bluse mit Gürtel, schwarze Hose, alte zerrissene schwarze Mütze und schwarze Schuhe mit Holzsohlen. Sachdienliche Angaben werden von der Kriminal-Polizei, Dominikanerstraße 1, Zimmer 15, entgegengenommen.

Von der Feuerwehr. Am Sonntag nachmittag entstand im Hause Große Str. 60 dadurch ein kleiner Brand, daß durch Ueberhitzung eines eisernen Ofens eine Holzwand Feuer fing. Einige Leute der Hauptwache der Feuerwehr eilten hinzu und löschten mit einer Handspritze den Brand, ehe er gefährliche Formen annehmen konnte.

Einen der sich infolge mangelnder Schornsteinreinigung oft wiederholenden Schornsteinbrände löschte die Snipischkiwache. Diesmal brannte es in der Kalwarienstraße 51.

Gestohlen. Während der russischen Neujahrstage sind aus einem Geschäft in der Großen Straße Briefpapier, Bleistifte, 6 Zirkel, 25 Stück verschiedene Taschenmesser, 1 Schachtel mit Toilettenseife (Nestor) und 100 Pfund Abfallstücke von schwarzen Schaffellen gestohlen worden. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Lesenswerte Bücher.

Flemmings Friedenskarten. Herausgegeben von Prof. Dr. J. J. Kettler. Verlag Carl Flemming, A.-G., Berlin-Glogau. Nr. 1. Preis 2 Mark.

Als eine Grundlage für Friedensbetrachtungen erschien die erste Nummer einer neuen Reihe von Karten, die den Sammel-Titel „Flemmings Friedenskarten“ führen. Die vorliegende erste Nummer dieser Friedenskarten erschien unter der Bezeichnung „Politisch geographische Grundlagen Europas für Friedensbetrachtungen“ und besteht aus drei auf einem Blatte vereinigten Einzelkarten; eine derselben behandelt „Kriegsstand-Gesichtspunkte“, auf der zweiten sind „Geschichtliche Gesichtspunkte“ dargestellt und die dritte gibt ein Bild der „Völkischen Gesichtspunkte“. Die „Kriegsstand-Gesichtspunkte“ bringen die Landverluste einerseits der Mittelmächte, andererseits der Entente-Staaten seit Kriegsbeginn zur Darstellung und bringen eine ins Auge springende Veranschaulichung des glänzenden Standes unserer Sache. — Die „Geschichtlichen Gesichtspunkte“ enthalten eine Reihe von alten historischen Grenzen; die „Völkischen Gesichtspunkte“ stellen die Völkergrenzen in Europa dar. Flemmings Friedenskarte Nr. 1 bietet so eine Fülle von sachlichem Material für Betrachtungen der verschiedensten Art, für die alle Parteien ein gleiches Interesse haben.

Die Fünfzig Bücher. Band 12 bis 15. Verlag Ullstein & Co. Berlin. Jeder Band gebunden 50 Pfennig.

Wiederum liegen vier Bände der „Fünfzig Bücher“ vor, die die reizvolle Mannigfaltigkeit dieser neuen Bibliothek des Verlages Ullstein erkennen lassen. Die Novellen Heinrichs von Kleist gibt der erste der Bände, der, mit einem Vorwort von Arthur Eloesser, die „Marquise von O.“, das „Erdbeben in Chili“ und die „Verlobung in St. Domingo“ bringt. „Der Wiener Kongreß“, nach Schilderungen von Zeitgenossen, erstehet zeitgemäß in dem von Dr. Karl Soll zusammengestellten Büchlein. Das „Leben Mohammeds“ ist das dritte Werk. Von der religiösen Sage verklärt und mit Wundern umwoben erscheint hier die Gestalt des Mannes, der den Islam begründete; ein Aufsatz von Herbert Eulenberg vergegenwärtigt seine Persönlichkeit. Beethovens Briefe an Freunde und Familienangehörige, an Aristokraten Wiens und Ungarns, das Heiligenstädter Testament, die Beethoven-Hymnen Bettinas, Grillparzers Grabrede sind der Inhalt des letzten, von Paul Wiegler besorgten Bandes.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 221—225.
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 1,90 Mk.

Da saßen sie endlich im Eßzimmer beisammen; aber die Falten verschwanden nicht von Hartwichs Stirn, und Kascha blickte ebenso schwermutsvoll wie vorhin.

So würde sie niemals ihrem Manne gegenüber sitzen. Streiten würden sie und Hein sich wohl manches Mal; denn Hein war herrisch und mitunter sogar grob, aber unglücklich würde sie sicher nicht an seiner Seite . . . Wie kam es nur, daß gerade die besten Menschen unglücklich mit einander wurden?

Eine drückende Stille herrschte im Zimmer. Liete tat eine Frage an Hartwich, nur damit etwas gesprochen wurde. Es war eine gleichgültige Frage; aber sie löste Hartwich die Zunge. Er fing an zu erzählen, von dem, was sein Herz erfüllte, von seinem Pflegeheim. Er schilderte einiges von dem Leben der Kranken. Vielleicht hoffte er, auch Kaschas weibliches Empfinden zu wecken.

Aber er war kein guter Erzähler, und Kaschas Schönheitsgefühl war leicht verletzt. Zudem waren ihre Nerven in der letzten Zeit sehr reizbar. Sie wurde blaß und unruhig und erhob sich endlich.

„Ich halte es nicht aus,“ sagte sie mit zuckenden Lippen. „So selten wie Du mal zu Hause bist, weißt Du nur von diesen verhaßten Dingen zu reden.“

„Aber Kathrine, das bringt doch mein Beruf mit sich. Ich hätte Dich nicht für so herzlos gehalten.“

„Herzlos! Haha!“ Sie lachte kurz und grell auf. Dann lief sie aus dem Zimmer, und als Liete ihr folgte, fand sie sie in Tränen, die rollten auf den grünen Schal und schimmerten wie Tau auf dem Grase.

Liete aber fühlte in ihrem jungen Herzen: ihre Hände vermochten diese beiden nicht zusammen zu führen; das konnte nur das Leben oder das Schicksal.

Am andern Morgen reiste Liete ab. Im Arm hielt sie uneingewickelt eine silbergraue, ausgestopfte Möwe, Heins Geschenk. Die sollte sie jetzt und später auch in die Fremde begleiten.

Eines Tages guckte Hanna Bubbers bei der jungen Frau Doktor ein. Ihr Besuch war kurz wie immer. Sie kam in Mannsrock und Mütze durch die Hintertür hinein, setzte sich fünf Minuten und lief dann ebenso schnell wie sie gekommen, wieder davon.

„Du hast doch keinen Besuch, mein Deern; sonst bleibe ich in der Küche. Was ich noch sagen wollte — die Leute reden über Dich. Sie sagen, der Herr Leonhardt aus Wesselburen wäre alle Tage bei Dir. Na, ich kenne doch Dich und Deine Schwester, als ob Ihr meine eigenen wäret, und ich habe gesagt: da lege ich meine Hand vor ins Feuer, daß da nichts dran ist. Ja, die Leute reden sich was zurecht. Sie sagen, Du hättest wieder einen neuen Hut mit Federbuschen. Was das die Leute angeht.“

Unter den buschigen Brauen hervor traf ein seltsam besorgter Blick das junge Weib. Der schien zu fragen: Bist Du nun genug gewarnt oder muß ich noch mehr sagen?

Kascha lächelte mühsam. Sie tat einige Fragen nach diesem und jenem, dann stapft Hanna Bubbers mit Riesenschritten davon.

Kascha schüttelte sich. Wie grausam die Leute waren! Warum kümmerten sie sich um sie, die keinem Menschen in den Weg kam? Hans Leonhardt — der war doch nur ihr bester Freund, mit dem sie alles, was sie auf dem Herzen hatte, besprach, der sie allein verstand. Nur mit ihm konnte sie reden über alles Schöne, über Kunst und Ideale. Nicht ein unreiner Gedanke lag zwischen ihnen. Und wenn sie sich liebten, so war doch diese Liebe rein geistiger Art. Warum gönnte man ihr das nicht?

Hanna Bubbers war noch nicht zehn Minuten fort, da stand Hartwich vor ihr. Er sah ernst wie immer aus; aber es war noch etwas anderes, etwas Drohendes, Furchtbares dahinter.

„Katharina!“ Ah, wie sie diesen Ton haßte und zugleich fürchtete. Er trat dicht vor sie hin und zwang sie dadurch, stehen zu bleiben. Sie wäre sonst davongehuscht.

„Katharina, mir ist da etwas gesagt worden — ein Unsinn! — die Leute halten sich auf über Dich und Hans Leonhardt. Nun, ich sagte“ — seine Stimme verstärkte sich — „Hartwich Stahls Frau weiß, was sie ihrem Rufe schuldig ist!“

„Was hat man Dir gesagt?“

„Du brauchst es nicht zu wissen; es ist ein gemeiner Klatsch!“

„Ein gemeiner Klatsch!“ wiederholte sie mit einer Stimme, der jeder Wohllaut fehlte.

Sie blieb ganz ruhig. Was hatte sie sich vorzuwerfen? Es war nichts vorgefallen, was nicht jedermann wissen durfte. Freilich im Grunde ihres Herzens war sie Hartwich schon längst nicht mehr treu.

Aber war das, was sie für Hans Leonhardt empfand, die rechte Liebe? Wenn sie mit ihm verheiratet war, würde sie sich ebenso gut fortsehnen. Es war nur die Sehnsucht, die sie zu ihm trieb. Die Sehnsucht, die war das Erbteil ihrer unglücklichen Mutter.

Als Hans Leonhardt das nächste Mal wiederkam, trat ihm Kascha nicht so unbefangen wie sonst entgegen. Das bedrückte ihn. Mit traurigem Vorwurf sah er ihr ins Auge.

Sie schlug die Wimpern nieder.

„Wir dürfen uns nicht so oft mehr sehen, Sie dürfen auch nicht mehr allein zu mir kommen, die Leute reden darüber.“

Er seufzte und fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Er war nicht der Mann, sich über das Gerede der Leute hinwegzusetzen. Wohl fühlte er, daß Kascha seinem Herzen teuer geworden war, doch war er viel zu sehr Kavalier, um sich ihre Liebe zu erzwingen, um auch nur gegen Hartwich unedel handeln zu können.

So blieb er in respektvoller Entfernung von ihr stehen, obgleich er ihr am liebsten zu Füßen gesunken wäre.

(Fortsetzung folgt.)